

P. Eberhard v. Gemmingen SJ
Predigt am 1. Adventssonntag 2009

Lukas 21, 25-28,34-36 – Jeremia 33, 14-16 – 1 Thess. 3, 12 bis 4,2

Der Advent ist ja nach unserer Erfahrung und unserem Verständnis eine schöne, herzliche, warme Zeit. Ein Teil der Schriftlesungen an diesem ersten Adventssonntag aber machen eher ein bisschen Angst. Sie sprechen eine etwas andere Sprache. Im Evangelium werden wir eindringlich aufgefordert, wachsam zu sein, denn das Reich Gottes steht vor der Tür. Es heißt „Wacht und betet, damit ihr vor den Menschensohn hintreten könnt.“ Und vorher hatte es geheißen: Die Menschen würden in Angst vor dem Kommenden vergehen.

Das kontrastiert auch ein wenig zum Tenor des Jeremias-Textes von diesem Sonntag: Da heißt es: für Israel kommt ein gerechter Spross, der Recht und Gerechtigkeit aufrichten wird. Juda werde gerettet, Jerusalem könne in Sicherheit leben. Im Thessalonicherbrief wird zugefügt, dass wir uns auf das Kommen des Herrn mit allen Heiligen vorbereiten sollen.

Zusammengefasst kann man wohl sagen: die Botschaft der Heiligen Schrift für den ersten Adventssonntag lautet: Schaut wachsam nach vorne, der Retter und Erlöser kommt bald. Daher betet und wacht, damit ihr bereit seid. Für die, die bereit sind, kommt die Zeit von Recht und Gerechtigkeit.

Was heißt das alles jetzt für uns im Jahr 2009? Wir haben ja 2000 Jahre Kirchengeschichte hinter uns. Die ersten Christen hatten noch gebetet: Maranatha, Herr komm bald. Aber er ist nicht gekommen, jedenfalls nicht so wie sich das viele damals vorgestellt hatten. Die Naherwartung hat sich zerschlagen. Es begann die Kirchengeschichte.

Böse hat es der französische Kirchenkritiker Loisy formuliert: „Jesus hat das Kommen des Reiches Gottes verkündet, aber gekommen ist die

Kirche.“ Gemeint war damit damals: Statt der Freiheit des Gottesreiches kam der Zwang und die Unfreiheit der katholischen Kirche.

Was also können wir als gläubige Christen aus diesen Lesungen der Heiligen Schrift für uns im Jahr 2009 nehmen?

Erstens: Wir sollen als wachsame Menschen leben. Wir sollen nicht trunken sein, sondern nüchtern. Wir sollen mit der Ankunft des Herrn in jedem Augenblick unseres Lebens rechnen. Besonders hilfreich und schön finde ich in diesem Zusammenhang das Wort Jesu: siehe ich stehe an der Tür und klopfe an. Jesus steht auch im Jahr 2009 an unserer Tür, an meiner Tür und deiner Tür. Wir sollten die Ohren spitzen, damit wir sein Klopfen im Lärm der Welt hören. Auch sollten wir sein wie die weisen Jungfrauen, die auch Öl für ihre Lampen mitbrachten. Wir sollen – auch wenn sich das Kommen Jesu offenbar hinzieht – allezeit für seine Ankunft bereit sein. Wir sollen auch daran denken, dass er uns bei seinem Kommen jeden einzelnen von uns, an seinen Tisch laden wird. Komm du guter und getreuer Knecht.

Damit wir das lernen, dafür gibt es die Adventszeit. Sie ist Lernzeit für das Warten, für das Offensein, für das Bereitsein. Advent ist Zeit für die Jungfrauen, die Lichter zu bereiten und für genügend Öl zu sorgen. Kurz: wir haben eine besondere Aufgabe für die vier Adventswochen bis Weihnachten.

Zweitens: versprochen wird den Wartenden Recht und Gerechtigkeit.

Es gibt ja wirklich genügend Ungerechtigkeit in der Welt. Ungerechtigkeit zwischen einzelnen Menschen: der eine bekommt viele Hilfe von Familie, Beruf Gesellschaft, der andere wenig. Der, der viel hat, gibt aber oft wenig ab. Und der, der unter die Räuber fällt, wird geflissentlich übersehen. Der Priester, der am Zusammengeschlagenen vorübergeht, könnte ja wenigstens im nächsten Ort sagen: da hinten liegt einer im Graben, dem wir jetzt gemeinsam helfen müssen. Nichts davon steht in

der Bibel. Es gibt aber leider auch viel Un-gerechtigkeit zwischen Gruppen und Völkern. Vor kurzem gab es in Deutschland einen angeblich langweiligen Wahlkampf. Hätte es dabei nicht auch mal einen langen und lauten Aufschrei gegen Ungerechtigkeit geben sollen, etwa dass Eltern die Kinder haben, wegen dieser Kinder wirtschaftlich benachteiligt werden, und dass das sehr ungerecht ist. Es gab schon Appelle, aber ein lauter Schrei gegen Ungerechtigkeit gab es eigentlich nicht. Und dann hätte es ja auch einen lauten Aufschrei geben können gegen die Ungerechtigkeit, dass die reichen Länder sich abschließen gegen die Waren aus Afrika, dass die Reichen im Gegenteil Waffen nach Afrika verkaufen und dabei viel Geld verdienen. Es hätte einen Schrei geben können, dass das ungerecht ist. Ja – es gibt genügend Ungerechtigkeit.

Nun aber verspricht uns das Evangelium Recht und Gerechtigkeit. Ist das eine fromme Utopie? Ist das Träumerei? Ist das fromme Vertröstung.

Nein, wenn wir das ernst nehmen müssen, wir zweierlei sagen: Gott wird am Ende der Zeiten die Gerechten belohnen und die Ungerechten bestrafen. Wehe den Ungerechten! Das ist das Eine. Aber es gilt auch das Andere: Christen – schafft endlich Gerechtigkeit. Christen krempelt die Ärmel auf und überwindet Ungerechtigkeit. Mischt euch ein in Politik, geht auf die Barrikaden. Gottlob haben die Christen in den letzten Jahren die Spiritualität wieder entdeckt. Wehe ihnen aber, wenn sie gleichzeitig ihren Weltauftrag vergessen, wenn sie vor der Ungerechtigkeit in der Weltwirtschaft ihre Augen verschließen, wenn sie resignieren mit dem Wort „Da kann man ja doch nichts machen“. Gottlob gibt es gegen die Resignation gute Gegenbeispiele: Mutter Teresa hat als kleine Ordensfrau eine Revolution angezettelt, Schwester Ruth Pfau tut es in Pakistan noch heute, Bischof Erwin Kräutler im Amazonas tut es ebenso,

aber auch ein Nelson Mandela machte dabei mit und die birmanische Menschenrechtskämpferin Aung San Su Kyi. Und dann gibt es Tausende von Unbekannten, die Gerechtigkeit schaffen für Menschen, denen Unrecht geschieht.

Adventszeit ist Gerechtigkeitszeit, denn wir bereiten uns auf den vor, der Recht und Gerechtigkeit schaffen wird. Wehe uns, wenn er uns schlafend, apathisch, resignierend, faul finden wird.

Drittens: wir sollen wachen und beten, damit wir vor den Menschensohn hintreten können. So hieß es im Lukasevangelium. Vom Wachen haben wir schon gesprochen. Aber es kommt auch noch das Beten dazu. Manchmal wird Beten gesehen als Gegensatz zum Kämpfen für Gerechtigkeit. Und das ist falsch. Nein, um für Gerechtigkeit kämpfen zu können, müssen wir beten. Die genannten Gerechtigkeitskämpfer sind auch Beter. Lassen wir uns nicht einreden, man könne nicht beides tun: Beten und Kämpfen. Man kann beides.

Eine Studentin, die außerordentlich viel studieren musste für ihre Prüfungen, sagte mir einmal: an einem Tag sah sie keine Möglichkeit, wie üblich, eine Stunde zu beten, weil sie so viel studieren müsse. Sie hat gezweifelt, gerungen, mit Gott gekämpft und sich entschieden: weil ich so viel studieren muss und keine Zeit habe, werde ich nicht wie üblich eine Stunde beten, sondern zwei Stunden. Sie tat's und alles ging gut: das Beten und das Studieren. Bei Gott ist nichts unmöglich. Wunder sind möglich. Trauen wir ihm zu, dass wir betend wirklich etwas Entscheidendes für die Gerechtigkeit in der Welt tun können – gerade jetzt im Advent. Adventszeit ist Kampf- und Gebetszeit.

Amen.